

Buntes Bollwerk gegen Depression

Warum es bei der Theaterpremiere von „All das Schöne“ im Neuen Theater Burgau viel zu lachen gibt bei einem ernsten und traurigen Thema.

Von Heinrich Lindenmayr

Burgau Die Scheinwerfer auf der Bühne waren mit farbigen Karteikarten unregelmäßig beklebt. Andernfalls wäre die Darstellerin im Stück „All das Schöne“ und das Publikum im Neuen Theater Burgau geblendet worden. Gedämpftes Licht lag über der Szene, aber der tiefere Sinn der Maßnahme war wohl ein anderer: Wie im Stück selbst wirkten die Karten auf den Scheinwerfern als buntes Bollwerk gegen eine fremde, starke Macht, als Schutzschicht und Kraftquelle.

Das Stück handelt von einer Person, deren Mutter suizidgefährdet ist. Den ersten Versuch, sich das Leben zu nehmen, machte die Mutter, als das Kind sieben Jahre alt war. Schon damals wollte die Hauptfigur sich und die Mutter stärken, indem sie auf farbigen Karten festhielt, was ihr das Leben schön und lebenswert macht. Die Kartensammlung wächst und spielt im Leben der Hauptfigur eine dominante Rolle bei all dem Auf und Ab, dem Wechsel zwischen Euphorie und Depression, Lebenslust und weiteren Suizidversuchen der Mutter. Es ist ein wichtiges und toderntes Thema, von dem „All das Schöne“ handelt, und dennoch hat Autor Duncan Macmillan ein lebensbejahendes Stück geschrieben, bei dem viel gelacht werden kann und soll.

Eine Quelle der Komik ist der Inhalt der Karten. Fröhlich und positiv sollen sie sein und das Materielle nach Möglichkeit nicht ansprechen. Es bedarf dann schon einiger Fantasie, tausend, hunderttausend, eine Million solcher Karten zu schreiben. Da zählt beispielsweise zur Lebenslust, jemandem so nahezukommen, dass man sehen könne, ob sich Brokkoli-Reste zwischen den Zähnen befinden.

Komisch wirkte in der Inszenierung von Sebastian Seidel zudem, dass die Darstellerin Nummern aufrief und die Antwort prompt



Sarah Hieber gelang es, bei der Premiere von „All das Schöne“ im Neuen Theater Burgau einen engen Kontakt zum Publikum zu knüpfen. Foto: Heinrich Lindenmayr

aus dem Publikum kam. Es waren nämlich beim Eintritt in den Zuschauerraum Karten mit Nummer und Text verteilt worden, um das Publikum einzubinden. Zudem

suchte sich Hauptakteurin Sarah Hieber während der Vorstellung ein paar Mitstreiter für Kurzauftritte. Hier war stets ein Schuss Spontaneität gefragt, was für

reichlich Heiterkeit beim Premierenpublikum sorgte. Dadurch brach auch die Struktur des Ein-Personen-Stücks auf. Plötzlich agierten der Vater, eine Tierärztin,

eine Schulpsychologin, ein Professor, ein Kommilitone.

Als besonders tragfähig erwies sich die Idee von Regisseur Sebastian Seidel, einige Szenen mit der Kamera einzufangen und live auf den Bühnenhintergrund zu projizieren. Fand das Geschehen auf der Bühne statt, konnte der Zuschauer die Wirklichkeit mit der vergrößerten und oft verlangsamten Projektion vergleichen. War die Kamera auf einen Mitakteur im Publikum gerichtet, kam er mittels Projektion auf die Bühne und agierte hinter der Hauptdarstellerin.

Zur perspektivischen Finesse kam die schauspielerische Leistung von Sarah Hieber, der die ständigen Wechsel alles abverlangten. Sie musste das naive Kind sein, die schüchterne Studentin, die frisch Verliebte, die Nachdenkliche, die Verzagte, die mit Schuldgefühlen Beladene. Man spürte die Lust, mit der Hieber sich den jeweiligen Forderungen stellte; herrlich vor allem die Euphorie der jungen Liebe, in der sie einen Packen Karten in die Luft schleudert und im bunten Kartenregen tanzt und singt. Als sie verzweifelt ist, verstärkt die Projektion auf die unebene Leinwand den Effekt: Ihr Gesicht wirkt zerknittert, ihr Selbstwert gebrochen.

Schauspieler agieren oft in großer Distanz zum Publikum. Sarah Hieber hatte dagegen engen Kontakt, wurde den Zuschauern während der 75 Minuten dauernden Aufführung zur Freundin, zur Vertrauten und auch zur Dozentin, die zwischendurch wissenschaftliche Erkenntnisse über Depression und Suizid vortrug. Kann eine lebensbejahende Kartensammlung das Leben verändern und sichern? Ein simples Heilmittel ist sie nicht. Aber sie setzt der, wie es auf dem Programmzettel heißt, ständig auf ihre Chance lauenden Traurigkeit eine permanente Gegenkraft.

● Weitere Aufführungstermine sind am 10. und 11. Februar sowie am 3. und 4. März.